

## Meet the Editors

**Hanna Mayer:** Die Rolle von Kreativität ist ein Thema, das mich im Zusammenhang mit Forschung zunehmend beschäftigt. Warum darf (oder) soll (oder) muss qualitative Forschung kreativ sein?

**Sabine Metzging:** Ohne Kreativität ist qualitative Forschung nicht denkbar, mal im Ernst: gäbe es die Grounded Theory ohne Kreativität?

Die Welt verändert sich ständig, und mit ihr auch die Phänomene. Kreativität ermöglicht uns, über konventionelle Grenzen hinauszudenken und neue Fragen zu stellen. Sie eröffnet den Raum für die Entwicklung innovativer Methoden, um diesen Fragen überhaupt gerecht zu werden. Auch für die Rekrutierung von Teilnehmenden ist Kreativität gefragt. Qualitative Forschung geschieht in der komplexen Lebenswirklichkeit von Menschen, nicht im Labor. Es braucht kreative Ideen, Feldzugang und Vertrauen herzustellen, um z.B. schwer erreichbare und verborgene Zielgruppen zu gewinnen; zum Beispiel Jugendliche ohne festen Wohnsitz. Unser Bestreben ist es, menschliches Verhalten in seiner Vielfalt und Komplexität zu verstehen. Das bedeutet, verschiedene Stimmen und sehr unterschiedliche Perspektiven zu integrieren. Kreative Methoden können uns unterstützen, unsere Reflexivität zu fördern, eigene Annahmen und Perspektiven zu hinterfragen, den eigenen Standpunkt zu variieren und alternative Blickwinkel einzunehmen, um eine umfassendere Analyse zu gewährleisten. Das fördert nicht nur Objektivität, sondern schafft auch Raum für neue Einsichten und Interpretationen.

Und schließlich hilft Kreativität auch in der Darstellung von Ergebnissen. In einer Zeit, in der die Aufmerksamkeitsspanne begrenzt ist und wir mit Informationen geflutet werden, sind kreative Formate gefragt; Stichwort science slam, um nur eines zu nennen.

Um also den Horizont des Wissens und das Methodenspektrum weiterzuentwickeln und die Phänomene um uns herum zu verstehen, ist Kreativität eine Notwendigkeit - in jeder Phase des Forschungsprozesses.

**Hanna Mayer:** Gibt es denn nicht einen Widerspruch zwischen Kreativität (der ja Offenheit zugrunde liegt und auch brechen von Regeln bedeuten kann) und Qualität (im Sinne wissenschaftlicher Regeln und Nachvollziehbarkeit, bzw. methodischer Stringenz)? Und wie geht ihr mit diesen (vermeintlichen) Widerspruch um?

**Sabine Hahn:** Ich kann nur unterstreichen, was Sabine Metzging ausführt. In der qualitativen Forschung geht es ja um die Konstruktion der Wirklichkeit, eines Phänomens, so wie dieses von einer anderen Person erfahren, erlebt, beschrieben wird. Oder wie es sich in Texten, Bildern, Filmen etc. zeigt. Das bedeutet, als Forschende zu interpretieren und dabei seine eigene Erfahrung, seine Intuition, sein Wissen und vielleicht auch Fantasie zu nutzen. Einen Widerspruch zwischen Kreativität und Qualität sehe ich nicht. Natürlich geht es bei aller Kreativität immer um Nachvollziehbarkeit. Die Methoden der qualitativen Forschung unterstützen mich diese zu gewährleisten, meine Interpretation, mein Wissen zu hinterfragen, zu reflektieren, zu diskutieren, niederzuschreiben und damit die Nachvollziehbarkeit zu gewährleisten. Wenn man noch unerfahren in der qualitativen Forschung ist, kann dies beängstigen und verunsichern. Daten zu interpretieren benötigt Mut und ist nicht einfach. Daher scheint es mir unabdingbar das vorgeschlagene methodische Vorgehen, für das man sich entscheidet zu berücksichtigen und sich leiten zu lassen. Noch wichtiger ist es aber sich dabei nicht zum Sklaven der gewählten Methode zu machen und seinen Weg zu finden. Wenn man dies erlernt, aber auch später, ist es sehr hilfreich, wenn man von erfahrenen Forschenden und Peers unterstützt wird, sich austauschen und die Analyse gemeinsam angehen kann. So ging es mir jedenfalls, es gab mir Sicherheit, auf dem richtigen Weg zu sein, auch wenn das vielleicht nicht ganz dem Lehrbuch entspricht. Es ist eigentlich wie in der Pflege, da kann ja häufig auch nicht nach Lehrbuch gepflegt werden, wenn es um Patientenorientierung geht. Wichtig ist, dass die Grundprinzipien eingehalten werden, Ethik, Menschenrechte, Hygiene etc. Ich sehe das ähnlich in der qualitativen Forschung, es gibt Grundregeln, die ich einhalte. Andere müssen meine Interpretation nachvollziehen können, ich muss sie anschaulich beschreiben können und mit Zitaten, Bildern etc. belegen. Aber ich glaube es gibt dann auch Schritte in der Analyse, die beim Gehen entstehen, wie z.B. wenn eine Zentrale Kategorien, einem plötzlich entgegen kommt und die gesamte Interpretation fällt an ihren Ort, wird stimmig und zu einem Ganzen. Das ist ein kreativer Prozess, der braucht Zeit und ist sehr intensiv, das ist schwer in Worte zu fassen, aber alle die qualitativ arbeiten kennen ihn. Das ist für mich kein Widerspruch zum methodischen Vorgehen, denn das Entstandene kann ich wieder beschreiben, so dass es nachvollziehbar wird und der Aha Effekt entsteht. Endlich kann etwas beschrieben werden und die Betroffenen sagen: „Ja, so ist es, aber ich konnte es noch nie so klar beschreiben.“